

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 31

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

18. Fortsetzung

„Genau so, wie ich sie Ihnen erzählt habe, Herr Heliopoulos.“

Er machte eine unwillige Bewegung.

„Von dieser lächerlichen Geschichte will ich nichts mehr hören. Da müssen Sie sich schon etwas anderes ausdenken.“

„Dennoch ist diese Geschichte vollkommen wahr. Keridan hat vor meinen Augen das Geld meinem Mann übergeben, der es für sich behalten hat.“

„Und Sie sind als Pfand bei Keridan zurückgeblieben?“

„Ja.“

„Dann hat Keridan Sie nach der Schweiz geschickt, damit Sie Ihren Mann veranlassen sollen, das Geld zurückzugeben. Aber da der Herr Gemahl Ihren Wunsch nicht erfüllt hat, sind Sie zu Keridan zurückgekehrt.“

„Genau so war es.“

Heliopoulos begann zu lachen.

„Jetzt wollen wir zwei mal vernünftig miteinander reden, liebes Kind. Vor allem andern möchte ich wissen, wer Sie eigentlich sind.“

Dieten sah ihn verblüfft an.

„Ich verstehe Ihre Frage nicht.“

„Ich erlaube mir, zu fragen, wer Sie sind.“

„Ich bin die Baronin Hollbruch. Das wissen Sie doch.“

„Sie behaupten also, die Frau des Barons Peter Hollbruch zu sein?“

„Die bin ich.“

„Jetzt will ich dir mal was erzählen, mein schönes Kind.“

Dieten fuhr zusammen, als Heliopoulos sie duzte. „Der Baron Hollbruch ist mit seiner Frau augenblicklich in Lugano. Was sagst du jetzt?“

Dieten sprang auf und schrie:

„Das ist eine Lüge!“

„Ach, spiele doch nicht die Berrückte, mein Herzchen! Warum sollte ich dich belügen? Du kannst dich doch sehr leicht von der Wahrheit überzeugen. Du brauchst nur in Lugano anzurufen. Der Baron Hollbruch und seine Frau waren noch heute vormittag in Lugano im Excelsior-Hotel.“

Dieten setzte sich langsam nieder. Die ganze Welt brach zusammen. Peter sah mit irgendeinem Weibsbild, das er als seine Frau ausgab, in Lugano. Daß dies möglich war, konnte man niemals begreifen. Der Gedanke, daß Peter einige Tage, nachdem sie von ihm gegangen war, sich mit einer andern Frau verbunden hatte, war so unfassbar, daß man darüber den Verstand verlieren konnte. Aber ließ sich die Tatsache bezweifeln? — Heliopoulos betrachtete verwundert die zusammengebrochene Frau, deren Körper von Schluchzen erschüttert wurde. Die Tränen tropften auf ihre Hand.

„Mein Gott, das mußt du nicht so tragisch nehmen. Manchmal geht die feinste Kombination schief. Das kommt vor. Meinetwegen brauchst du keine Baronin zu sein. Du gefällst mir, und damit ist die Sache erledigt.“

Vielleicht ist ein Irrtum möglich, dachte Dieten. Vielleicht gab es noch einen andern Baron Hollbruch. Man durfte den Kampf noch nicht aufgeben.

„Jetzt kannst du mir ruhig erzählen, wer du bist.“

Dieten trocknete die Augen ab und zwang sich mit übermenschlicher Anstrengung zu einem Lächeln.

„Verzeihen Sie, Herr Heliopoulos. Die Ueberraschung ist zu groß gewesen. Sie haben mich überrumpelt.“

Sein Gesicht strahlte vor Genugtuung.

„Es hat gar keinen Zweck, den guten alten Heliopoulos beschwindeln zu wollen. Nur dumme Menschen lügen. Die klugen sagen die halbe Wahrheit. Wenn du dich mir anvertraust,

mein süßes Herz, fährst du besser, als wenn du mit Keridan und Hollbruch zusammenarbeitest.“

„Ja, das sehe ich jetzt ein.“

„Also los! Wie war die Sache?“

Dieten legte sich blühschnell eine Geschichte zurecht.

„Ich will Ihnen die Wahrheit gestehen, Herr Heliopoulos. Keridan hat dem Baron Hollbruch das Geld übergeben, das müssen Sie glauben. Hollbruch hat das Geld für sich behalten und Herrn Keridan hintergangen, weil er ihm nicht seine Frau, sondern mich als Pfand zurückgelassen hat.“

Heliopoulos nickte beifällig.

„Sehr schlau. Dieser Hollbruch scheint ein famozer Junge zu sein.“

„Keridan kannte die Baronin nicht und nahm mich als Pfand an.“

„Weiß Keridan jetzt von dem Schwindel?“

„Er hat keine Ahnung davon. Sie dürfen ihm auch nichts sagen, Herr Heliopoulos.“

„Und du hast wirklich nichts mit ihm gehabt?“

„Wo denken Sie hin! Keridan hat viel zu großen Respekt vor der Baronin Hollbruch gehabt!“

Heliopoulos lachte herzlich.

„Du bist unbezahlbar. Wieviel hast du denn für deine Rolle bekommen?“

„Tausend Mark, Herr Heliopoulos.“

„Zu wenig. Von mir wirst du mehr kriegen.“

„Schönen Dank, Herr Heliopoulos.“

„Jetzt weiß ich aber noch immer nicht, wer du bist.“

„Ich bin eine Schulfreundin der Baronin Hollbruch und sehe ihr ähnlich. Deswegen habe ich auch ihren Paß benutzen können.“

„Aber was bist du sonst?“

„Schauspieler, Herr Heliopoulos, gegenwärtig leider ohne Engagement.“

„Jetzt bist du bei mir engagiert.“

Dieten spielte verzweifelt ihre Rolle weiter.

„Im Ernst? Ich darf hierbleiben?“

„Ja, natürlich. Du wirst es hier gut haben.“

„Ich bin sehr glücklich, Herr Heliopoulos.“

„Wie heißt du?“

„Gefine Mattesen.“

Er wurde plötzlich übler Laune.

„Das paßt mir nun gar nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Ich hatte mich in Gedanken schon so an den Namen Dieten gewöhnt, und jetzt heißt du auf einmal Gefine.“

Sie lächelte ihm zärtlich zu.

„Dem ist doch leicht abzuhelpfen, Herr Heliopoulos. Sie werden mich eben Dieten nennen.“

Sein Gesicht heiterte sich auf.

„Das ist eine glänzende Idee! Du bist ein fluges Kind, Dieten.“

Sie blickte auf die Uhr und erhob sich.

„Jetzt muß ich aber gehen, Herr Heliopoulos.“

„Wohin denn?“

„Nach meinem Hotel.“

„Das ist vollkommen überflüssig. Der Chauffeur wird dein Gepäck holen.“

„Es handelt sich nicht um das Gepäck. Mein Bruder erwartet mich um sieben Uhr im Hotel.“

Er machte mißtrauische Augen.

„Dein Bruder?“

„Ich habe ihm mitgeteilt, daß ich in Paris bin. Er holt mich um sieben Uhr ab. Wir haben verabredet, daß ich heute

bei ihm zu Abend essen soll. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder."

"Was ist denn dein Bruder?"

"Er ist ein Beamter bei der deutschen Botschaft. Wenn ich nicht pünktlich im Hotel bin, macht er sich Sorgen und läuft gleich zur Polizei, das wollen wir doch vermeiden, Herr Heliopoulos."

Er schüttelte den Kopf.

"Ich glaube dir kein Wort, mein gutes Kind."

"Warum sollte ich Sie denn belügen, Herr Heliopoulos?" Ihre Augen blickten ihn treuherzig an. "Wenn Sie mir nicht glauben, kommen Sie doch mit. Ich stelle Ihnen meinen Bruder vor. Sie dürfen mich nur in seiner Gegenwart nicht duzen. Er ist sehr seriös."

"Danke. Deine Familie interessiert mich nicht." Er betrachtete sie argwöhnisch: "Wann willst du denn zurückkommen?"

"Ich denke, daß ich um zehn Uhr abends wieder hier sein kann. Ist das zu spät? Soll ich erst morgen kommen?"

Er legte den Arm um ihre Hüfte.

"Nein, du mußt heute kommen."

Sie machte sich frei und setzte ihren Hut auf.

"Ich bin spätestens um zehn Uhr hier."

"Mein Wagen kann dich zum Hotel bringen."

"Nein, danke, Herr Heliopoulos. Das wäre unklug. Vielleicht ist mein Bruder schon da und sieht den Wagen. Dann hört er nicht mehr auf, zu fragen. Sie wissen ja, wie neugierig deutsche Beamte sind."

"Schön, wie du glaubst." Er läutete Herrn Woditschka, der eilfertig erschien: "Laß für die Frau Baronin ein Taxi holen."

Herr Woditschka starrte entgeistert seinen Herrn und die Baronin an.

30. Kapitel.

Es war keine große Genugtuung für Dieten, daß sie mit einem so geringen Aufwand von Schlaueit Heliopoulos dazu verführt hatte, ihr Glauben zu schenken und die Türe seines Hauses wieder zu öffnen. Aber jetzt war das törichte Spiel zu Ende, und die Wirklichkeit stand da, grau, kalt und erbarmungslos.

Während der Fahrt zum Hotel erkannte Dieten mit nüchterner Klarheit, daß sie alles verloren hatte. Wenn es möglich war, daß Peter mit einer andern Frau in Lugano saß, so gab es für sie, Dieten, keine Rückkehr zu ihrem Mann. Einen Augenblick lang lockte die schmerzliche Neugier, nach Lugano zu fahren und sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, wer die Frau war, die Peter ihr vorgezogen hatte. Aber war es nicht gleichgültig und belanglos, wie jene Frau aussah? Es ging doch gar nicht um die Frau, sondern um Peter, der sich so leichten Herzens über seinen Verlust getröstet hatte.

Nein, die Fahrt nach Lugano war sinnlos. Dieten hatte keine Lust, sich so tief zu demütigen, daß sie vor dem Hotel wartete, bis Peter Arm in Arm mit der andern Frau aus der Tür trat.

Man mußte sich mit dem bitteren Gedanken vertraut machen, daß man jetzt allein in der Welt stand und gezwungen war, sich selber einen Weg zu suchen. Aber wohin sollte der Weg führen? An wen sollte sie sich wenden? Die Wenigen, die noch etwas besaßen, verteidigten mit zusammengebißnen Zähnen ihren Besitz und hatten steinerne Herzen bekommen. Dieten erinnerte sich der vielen vergeblichen Wege, die Peter und sie zu Gutsnachbarn und Jagdfreunden gemacht hatten. Es war immer so gewesen, daß einem zum Schluß die Menschen leidtaten, von denen man Hilfe erwartet hatte.

Frau Bräse und ihre Tochter Eva fielen Dieten ein, aber die beiden Frauen lebten in bedrängten Verhältnissen, daß man ihnen nicht zur Last fallen konnte. Was sollte sie auch in dem kleinen einsamen Bauernhof bei Magdeburg mit sich anfangen?

Im Augenblick blieb nichts anderes übrig, als nach Berlin zurückzufahren und dort irgendeine Arbeitsmöglichkeit zu

suchen, obwohl die Aussicht, einen Verdienst zu finden, geringer denn je war.

Plötzlich erinnerte sich Dieten Keridans, wie eines Menschen, den man vor vielen Jahren gekannt und dann aus dem Gedächtnis verloren hatte. In dieser verzweifelten Stunde, da Dieten von der bittersten Enttäuschung ihres Lebens zu Boden geworfen worden war, hielt sie es für möglich, mit Keridan bis ans Ende der Welt zu gehen, obwohl sie ihn nicht liebte. Aber genügte es nicht, geliebt zu werden? War es für eine Frau nicht entscheidender, daß sie geliebt wurde, als daß sie selber liebte?

Als sie sich mit Hilfe von Trugschlüssen zu der Entscheidung, ihr Schicksal mit Keridan zu verbinden, durchgerungen hatte, hielt der Wagen vor dem Hotel.

Dieten stieg aus, entlohnte den Kutscher und ging in das Hotel. Sie verlangte ihren Zimmerschlüssel und erkundigte sich, ob Herr Keridan zu Hause sei.

"Herr Keridan ist vor einer halben Stunde abgereist, Frau Baronin", antwortete der Portier.

"Abgereist?" wiederholte Dieten und lächelte zielloos vor sich hin.

Das Schicksal hatte für sie und gegen Keridan entschieden. "Ich werde ebenfalls heute abreisen. Wann geht ein Zug nach Berlin?"

"Sie können mit dem Zug um 22 Uhr 30 fahren, Frau Baronin, aber es ist ein ungünstiger Zug. Wenn Sie morgen früh den Expreß-Zug nehmen, kommen Sie fast ebenso schnell nach Berlin, Frau Baronin."

"Ich fahre heute. Lassen Sie meine Rechnung vorbereiten."

"Herr Keridan hat bereits alles geregelt, Frau Baronin."

Dieten nickte und fuhr nach ihrem Zimmer.

Auf dem Tisch stand ein großer Strauß dunkler Rosen. Daneben lag ein Brief. Dieten öffnete ihn und las:

"Ich wünsche sehnlich, daß es Ihnen glücken möge, diese Rosen heute noch zu sehen. Keridan."

Dieten starrte die Blumen an und zerriß langsam den Brief. Es war gut, daß Keridan abgereist war. Viel Leid blieb ihr erspart, denn sie sah klar, daß es nicht darauf ankam, geliebt zu werden, sondern selber zu lieben. Alles, was sie noch vor einer Viertelstunde gedacht hatte, war grundfalsch und erlogen gewesen. Es gab kein Glück für die Frauen, wenn sie nicht selber liebten. Die hoffnungsloseste und unvernünftigste Liebe war einem schweigenden Herzen vorzuziehen.

Dieten begann ihren Koffer zu packen und entfernte sich mit jeder Sekunde immer weiter von Keridan.

Als sie mit ihrer Arbeit fertig war, setzte sie sich in einen Sessel und blickte aus brennenden Augen in die Luft. Alle Gedanken kehrten wieder zu Peter zurück, der mit einer andern Frau in Lugano war. Wenn auch der Verstand diese Tatsache begriff, das Herz hörte nicht auf zu zweifeln und Möglichkeiten nachzuspüren, die seine Zweifel bestätigten. Heliopoulos hatte kaum gelogen, aber war denn ein Irrtum ganz ausgeschlossen? Konnte es nicht einen zweiten Baron Hollbruch geben? War es undenkbar, daß irgend jemand Peter seinen Paß gestohlen hatte und jetzt in Lugano als Baron Hollbruch auftrat?

Dieten erhob sich und rief entschlossen die Hotelzentrale an. Sie mußte Gewißheit haben.

"Sagen Sie, Fräulein, wie lange dauert es, bis Sie eine Verbindung mit Lugano bekommen?"

"Das kann eine halbe Stunde dauern, vielleicht aber auch zwei Stunden."

"Schön, wir wollen unser Glück versuchen. Rufen Sie, bitte, das Excelsior-Hotel in Lugano an und verlangen Sie den Baron Hollbruch."

"Wie ist der Name?"

"Hollbruch. Hollbruch. Falls gefragt werden sollte, wer anruft, geben Sie keine Auskunft. Mein Name darf nicht genannt werden."

"Gut."

"Ich warte in meinem Zimmer."

Fortsetzung folgt.